

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

**Herausgeber:** Verein Saiten

**Band:** 15 (2008)

**Heft:** 167

**Artikel:** Fredi Hächler, wie war das mit Leonhard Strau und dem Bären?

**Autor:** Hächler, Fredi

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-884907>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Die Handschriften faszinieren Sie aber mehr?

Das würde ich schon sagen. Natürlich spielt dabei das Schöne als reine Ästhetik auch eine Rolle. Die Faszination dieser Handschriften ist für mich aber mit dem Gebrauchszusammenhang, dem Sinn und der Bedeutung verknüpft. Zudem gibt es verschiedene Bücher, die Geheimnisse mit sich herumtragen: Woher stammt die Textvorlage? Woher bezog der Buchmaler seine Vorlagen? Warum wurde der Text so eingerichtet oder gestaltet? Was wollte der Auftraggeber damit erreichen? Warum blieb eine Handschrift erhalten, während von anderen nur noch Fragmente vorhanden sind? Diese Geheimnisse zu lüften, kann sehr reizvoll sein. Ich kann aber durchaus nachvollziehen, dass man mittelalterliche Bücher einfach als schön empfindet, dass sie das Auge anziehen und nicht so leicht wieder loslassen. Zudem: Bücher gehören nun einmal zu den am besten und in grosser Zahl erhaltenen Artefakten des Mittelalters. Besser und zahlreicher als Kirchen, Burgen oder andere Zeugen dieser Zeit. Es gibt mittelalterliche Bücher, die aussehen, als seien sie nie gebraucht worden. Sie wirken so frisch wie am ersten Tag.

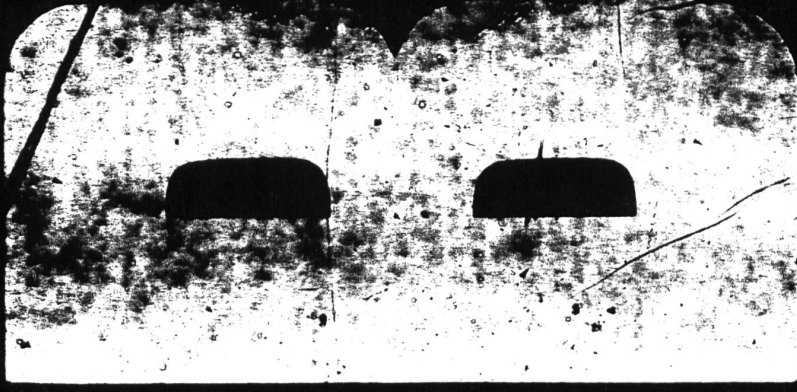
### Wenn Sie spontan ein sehr schönes Buch aus der Vadianischen Sammlung nennen müssten?

Von der Schrift her wäre es wohl die Koranhandschrift mit einigen wenigen Suren, die 1535 als Kriegsbeute aus dem Nordafrika-Feldzug Kaiser Karls V. nach Süddeutschland gelangte. Der Band kam später über den St. Galler Arzt und Bürgermeister Sebastian Schobinger in die hiesige Stadtbibliothek. Der originale Ledereinband ist innen mit dezent gemusterten Spiegelblättern verziert. Die arabisches Schrift ist wunderbar ausgewogen und gleichzeitig dynamisch – sie vibriert fast, wenn man sie länger betrachtet, eine richtige Augenweide, auch wenn man kein Wort versteht. ★

INTERVIEW:  
PETER MÜLLER

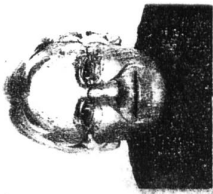
RUDOLF GAMPER, SEIT WANN MÜSSEN BÜCHER SCHÖN SEIN?

# Fred Hächler,



# wie war das mit Leonhart Strau und dem Bären?





**Fredi Hächler,**  
1945, ist Mitarbeiter  
des Stadtarchivs  
St. Gallen.

1578 wurde Leonhart Straub unter strengsten behördlichen Auflagen die Erlaubnis erteilt, in St. Gallen eine Druckerei einzurichten. Sein Handwerk hatte Straub in der Offizin Froschauer in Zürich und bei Froben in Basel gelernt. Die beiden zählten damals zu den renommierten Druckereien der Eidgenossenschaft. Im Vaterhaus an der Webergasse 8, heute «Vadian Bank», begann er mit zwei Gesellen zu drucken. Straub setzte zwar auf die Mischung von Bewährtem und Gängigem, wagte aber auch Neues. Die über hundert erhaltenen Druckerzeugnisse stellen dem Buchdrucker Straub ein gutes handwerkliches Zeugnis aus. Darunter waren religiöse Schriften, bebilderte Bücher über die Alchemie und die Wiedertäufer, Theaterspiele und astronomische Kalender.

Ein selbstständiger Drucker musste nebst der handwerklichen Begabung über zwei weitere Eigenschaften verfügen: Er sollte genügend Geld besitzen und sich mit den Behörden gut stellen. Mit beiden Voraussetzungen lag es bei Leonhart Straub aber im Argen. Er musste immer wieder neues Kapital beschaffen und kämpfte während seines ganzen Lebens einerseits gegen drohende Konkurse, andererseits gegen die rigiden Vorschriften und die Kontrollen der vier Zensoren, die eigens für ihn bestellt worden waren. Straub scherte sich oft nicht um die behördlichen Vorgaben. Das zog Ermahnungen, Bussen

und temporäre Betriebsschliessungen nach sich. Aus zeitgenössischen Quellen sind zwei Zitate erhalten, die seinen Charakter umschreiben. Er sei ein tätiger, unternehmerischer, aber verschlagener, unnachgiebiger Mann gewesen – und völlig eigensinnig.

Als erstes druckte Leonhart Straub einen Bauern-Kalender für das Jahr 1579. Er hatte dazu gebrauchte Druckstöcke günstig in Basel erwerben können. Ein Schnäppchen mit bösen Folgen. Der Kalender führte beinahe zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Appenzellern. Tatsächlich fehlte dem Appenzellerbären im Gegen-satz zum St.Galler Wappentier das männliche Zeichen. So geriet Straub schon zu Beginn seiner Tätigkeit unerwartet in ein schiefes Licht. Dauernde Ermahnungen und Busen verschlechterten das Verhältnis zwischen Straub und den Behörden so stark, dass der Rat 1584 den ersten städtischen Buchdrucker samt Familie kurzerhand aus der Stadt verwies.

Leonhart Straub zog mit der Werkstatt in das Hoheitsgebiet des Abtes nach Tübach. Hier konnte er sich neben dem Drucken seinen lange gehegten Wunsch erfüllen, eigenes Papier zu schöpfen. Befreit von den lästigen Zensoren, baute er kontinuierlich seine Betriebe aus und eröffnete im nahen Rorschach einen Verkaufsladen. Doch der wirtschaftliche Aufschwung blieb aus. So konvertierte er um 1585 zum katholischen Glauben und versuchte, mit einer zusätzlichen Werkstatt als Drucker in Konstanz Fuss zu fassen. Seit dem Jahr 1586 erschienen in der neuen Druckerei auch «Missale» und «Breviere». Leonhart Straub pendelte fortan bis zu seinem Tod 1601 zwischen seinen beiden Betrieben in Tübach und Konstanz hin und her – auch, um seinen Gläubigern auszuweichen.

Während der zwei Jahrzehnte seiner unternehmerischen Tätigkeiten zeigte Leonhart Straub grosses Durch-

haltevermögen. Er etablierte sich in dieser Zeit in der Ostschweiz als anerkannter Drucker und schöpfte eigenes Papier. Dazu kam noch die Arbeit als Verleger, der seine Produkte selber anpreisen und verkaufen musste. Angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen und der schikanösen Haltung der Vaterstadt ihrem ersten Drucker gegenüber schuf Straub Beachtliches. Daraus stachen aus heutiger Sicht zwei Druckerzeugnisse hervor: 1589 das prachtvolle neue «Missale Romanum» für den Bischof von Chur und 1597 die Herausgabe der weltweit ersten monatlich erscheinenden Zeitung «Annus Christi».

In der Geschichtsschreibung wird Leonhart Straub nur allzu oft als der ewig verschuldete Querulant gesehen. Trotz dieser wohl richtigen Charakterisierung erreichte er sein unternehmerisches Lebensziel: Er konnte seinen Söhnen eine gut eingeführte Druckerei in Konstanz übergeben. Im «Totenzedel» des Stadtarchives Konstanz steht unter dem im Jahre 1601 Verstorbenen bei der 8. Woche: «Lienhart Strub truckher».

VON FREDI HÄCHLER

**Andrea Grandjean,**

**was wollte**

**Franz**

**Larese**

**mit der**

**Unters**

**von**

**Dürrenmatt**

**?**

